

# Vom Pestalozzi-Kinderdorf in Trogen

Autor(en): **Werder, Magda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **51 (1946-1947)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315240>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telefon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Böhler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. Juli 1947 Heft 20 51. Jahrgang

## Vom Pestalozzi-Kinderdorf in Trogen *Magda Werder, St. Gallen*

Unangemeldet kam ich an einem schönen Nachmittag im Mai im Pestalozzi-Dorf an und fragte mich, ob mein Besuch genehm sei. Da kam mir eilends die Hausmutter der einen Franzosenfamilie, eine St. Gallerin, entgegen und führte mich bald darauf in das helle Kellergeschoß ihres Heimes hinunter. « Wir haben Ihnen eine Kunstaussstellung zu zeigen », sagte sie fast ein wenig geheimnisvoll. Den Wänden des Raumes entlang



hing eine Menge von Kindermalereien, übersichtlich geordnet. Andere lagen in Mäppchen zur Besichtigung auf. Kurz zuvor hatten die verschiedenen Lehrkräfte ihre Ferien gemacht, und die Eltern dieses Hauses hatten alle Kinder zu hüten und zu beschäftigen. Selber Künstler, veranstalteten sie nun zwei Kunstwochen für die Kinder. Es wurde musiziert, Volkstänze und Volkslieder der verschiedenen Nationen wurden eingeübt, die Kinder lernten Gedichte und Theaterstücke, und stundenlang saßen sie eifrig über ihren Malarbeiten. Daneben hatte es noch genug freie Zeit gegeben, um sich im Dörflein zu tummeln oder die kleinen Gemüsebeete selber herzurichten und anzupflanzen. Ein gemeinsames Fest beschloß diese erfreuliche

« quinzaine », an dem die kleinen Künstler einander erfreuten und überraschten. Als Theater-, Konzert- und Festsaal hatte die Scheune des alten Bauernhauses gedient. Von all der Herrlichkeit bekam ich das Bleibende, Sichtbare zu sehen, und ich verweilte lange bei den Malereien. Die Erzieherin hatte bestimmte Aufgaben gestellt, abwechselnd solche mit ruhigem und solche mit bewegtem Sujet, zum Beispiel « Bauernhaus », « Jahrmarkt », « Garten », « Zirkus », « Wald », « Gewitter ». Es lag nahe, zu prüfen, ob die Kinder von dieser oder jener Herkunft besondere Ausdrucksweise zeigten. Es fiel auf, daß die Polenkinder kräftig ursprünglich gestalteten; besonders die Mädchen verrieten dekorative Gaben, wie sie in der Volkskunst zu finden sind. Aus allen Arbeiten stachen die des früher erwähnten begabten Polenknaben hervor, dessen großes Wandtafelbild in einer der letzten Nummern der Zeitschrift « Du » reproduziert worden ist. Diesmal wußte er von dem Jahrmarkttreiben in Warschau, von einem Segelschiff auf hoher See lebendige Bilder zu gestalten. Wo hatte er Schiff und Meer gesehen? Doch wohl nur auf Abbildungen. Er hatte jedoch gemalt, als ob er selbst dabei gewesen wäre. Franzosenmeiteli taten sich gütlich in zartfarbigen Schilderungen von Jahrmarktherrlichkeiten, unvollkommene Kindheitserinnerungen. Das Pestalozzi-Dorf selbst erschien auf verschiedenen Bildern, liebevoll ausgemalt mit leuchtendem Gelb für die Holzwände, hohem Rot für die Dächer, hineingestellt in knallgrüne Wiesen, wo dicke Kühe weiden. Am wenigsten erfindungsreich waren die Österreicher, wohl deshalb, weil sie die letzten Ankömmlinge sind und noch nichts von Anregung erfahren haben. Von furchterfüllten Kriegserinnerungen war nicht viel zu spüren, nur auf den Bildchen mit der Aufgabe « Erinnerung ». Doch auch hier entstanden nicht eigentliche Schreckensbilder, wie man hätte erwarten können. Ob die Geborgenheit und Ruhe im Dörfchen schon mildernd und ausgleichend gewirkt haben?

Während ich diese bunten, vielgestaltigen, mit Wasserfarben frei hingemalten Kinderarbeiten aufmerksam betrachtete, zogen draußen Scharen von Besuchern vorbei, die zum Teil per Autocar gekommen waren. Seufzend berichtete die Hausmutter, es sei unter den Frauenvereinen eine wahre Epidemie ausgebrochen: der Besuch des Pestalozzi-Dorfes. Und doch soll man es den guten Frauen verwehren, die während des Winters so fleißig für die fremden Kinder gearbeitet haben? Sie kommen meistens erfüllt von Herzlichkeit und aufrichtiger Anteilnahme. Aber die andern, die an den Sonntagen daherfahren, Vereine auf Vergnügungstournees, Hochzeiten und Privatleute in Autos oder per Motorrad! Was wollen die denn? « Wir haben bezahlt, so wollen wir auch sehen, wofür unser Geld ausgegeben ist. » Und zu Hunderten laufen sie durch das Dorf und wollen die Kinder sprechen. Die aber sind evakuiert worden und spielen im nahen Wald, während je eines der Häuser den Besuchern als Sehenswürdigkeit gezeigt wird. Die Lehrer und Erzieher leiden unter diesen Invasionen und wissen wohl, weshalb sie sich mit den Kindern flüchten. Die Besucher, unter denen es viel taktlose Leute gibt, wirken nachteilig auf die Kinder, welche angefangen haben, frech zu werden gegenüber den unzähligen fremden Menschen.

Ja, das ist die Kehrseite! Wer weiß einen Ausweg? Wo will und kann man die Grenze ziehen zwischen einsichtigen Besuchern und neugierigen Gaffern? Wer wendet noch Mittel auf, wenn das Dorf ein- und



abgeschlossen würde? Hoffen wir, daß diese Erscheinung wie eine Krankheit vorübergehe, ohne Schaden zu hinterlassen. Vielleicht könnt ihr ein wenig helfen, liebe Kolleginnen, und bei Gelegenheit aufklärend wirken, besonders hier und dort eine Massenbesuchsreise verhindern, wenn sie auch gut gemeint ist. Die Pestalozzi-Leute werden's euch danken!

---

## **Pestalozzi-Kinderdörfer im Ausland**

Ähnlich wie der Gedanke des Kinderdorfes in der Schweiz eine Verwirklichung fand, haben sich auch im Ausland Gruppen von hilfsbereiten Menschen zusammengefunden, die im Geiste Pestalozzis der obdachlosen und verwaisten Jugend ihrer Länder eine neue Heimat geben wollen. Da es die « Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi » für ihre Pflicht hält, derartigen Bestrebungen ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken, hat sie sich unter dem Eindruck des großen Kinderelends dazu entschlossen, Kinderdorfpläne in den kriegsverwüsteten Ländern nach Möglichkeit zu fördern. Eine materielle Unterstützung kann hierbei aus der Schweiz nur in ganz geringem Maße in Frage kommen, doch ist zu hoffen, daß mit Hilfe der « Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi » die Tätigkeit anderer Hilfswerke auf solche Kinderdorfprojekte hingelenkt werden kann. Aus einer Zusammenarbeit schweizerischer und ausländischer Pädagogen und Jugendfreunde dürfte sich so ein fruchtbringender geistiger Austausch ergeben. — In diesem Sinne konnte unlängst auch die Förderung solcher Bestrebungen in Deutschland angebahnt werden.

---

## **Bundesfeieraktion 1947**

*Dr. E. Brauchlin*

Ein Teil des Ertrages der diesjährigen Bundesfeieraktion soll der beruflichen Ausbildung von Gebrechlichen dienen, die dadurch in den Stand gesetzt werden, irgendwo innerhalb der Industrie einen Platz auszufüllen, sich selbst zu erhalten und der Allgemeinheit zu nützen. Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß den Infirmen dann am besten geholfen ist, wenn nach Maßgabe ihrer Kräfte und Möglichkeiten sie zur Selbsthilfe erzogen und vorbereitet werden. Die besondere berufliche Ausbildung bedeutet einen Schritt auf dem Wege diesem Ziel entgegen, weshalb die Bundesfeiersammlung allen warm zu empfehlen ist. Es wird dem Gebrechlichen auf diese Weise geholfen, ein positiverer und glücklicherer Mensch zu werden. Die berufliche Ertüchtigung ist aber auch von sozialer Bedeutung, was der Mangel an Arbeitskräften mit aller Deutlichkeit erkennen läßt. Der Gebrechliche kann mit seinen schwachen Kräften innerhalb der Industrie einen Arbeitsplatz ausfüllen, der besetzt sein muß und für einen normal entwicklungsfähigen Menschen nicht geeignet wäre. Er kann mithelfen, die Industrie in Gang zu halten. Seine Kraft ist ein Faktor, der nicht mehr wie früher auf der Seite liegen gelassen wird. Man erkennt — und es ist zu hoffen, daß auch in anderen Zeiten diese Erkenntnis und deren Nutzen nicht mehr verlorengehen werde —, daß viele Gebrechliche sehr gut zu gebrauchen sind.